

Mit dem Wort gegen Unrecht, nicht mit der Faust

Ursula Biondi und Turi Honegger empfangen den Anna-Göldi-Menschenrechtspreis

Die Anna-Göldi-Stiftung hat gestern den 3. Anna-Göldi-Preis verliehen. Sie ehrt zwei Persönlichkeiten, die aus eigener bitterer Erfahrung den Kampf gegen Unrecht in der Gesellschaft aufgenommen haben.

VON FRIDOLIN RAST

Hoch aus dem Fachwerk des Hänggürturms in Ennenda tönt leise eine melancholische Musik. Schatten, etwas Sonnenlicht, ein paar Lampen. Die perfekte Einstimmung des Ensembles Músiaque für eine Kämpferin, Ursula Biondi, und einen Kämpfer, Turi Honegger. Sie haben sich nach viel Schatten in ihrem Leben dafür eingesetzt, dass ans Licht kommt, was man ihnen angetan hat. Sie bekommen an diesem Samstagmorgen den zum dritten Mal verliehenen Menschenrechtspreis der Anna-Göldi-Stiftung.

Ursula Biondi, die Frau, die mit 17 zu Kriminellen ins Frauengefängnis Hindelbank gesperrt wurde, einzig weil sie schwanger war. Turi Honegger, der Mann, der als Verdingkind ausgenutzt und vom Vormund drangsaliert wurde. «Eigentlich ist es ein Preis für alle Verdingkinder, den Honegger und Biondi stellvertretend entgegennehmen können», sagt Fridolin Elmer, Stiftungsratsmitglied und Gemeinderat von Glarus Nord.

SIE BEIDE ZEICHNE AUS, dass sie nicht nur Opfer seien, sondern sich während langer Jahre für Gerechtigkeit den Betroffenen gegenüber einsetzten.

Turi Honegger hat es mit der Sprache gemacht, hat in «Die Fertigmacher» beschrieben, was ihm widerfahren ist. «Turi hat damit gezeigt, dass Literatur verändern, verbessern oder zumindest erträglich machen kann», so Verleger Hansrudolf Frey in der Laudatio. Doch habe Honegger nicht nur zurückgeblickt, sondern sich auch politisch engagiert – und mit den Jungen, die in den 1980er-Jahren in Zürich das Globus-Pro-



Doppelte Auszeichnung: Ursula Biondi (oben Mitte) nimmt von Fridolin Elmer (rechts) und Walter Hauser den Anna-Göldi-Preis entgegen, Turi Honegger (unten) gibt sich immer noch kämpferisch.

FRIDOLIN RAST

visorium besetzten, das Gespräch gesucht: «Und er hat immer das Wort erhoben und die Faust unten gelassen.»

Ursula Biondi hat sich auf steinigem Weg in die Freiheit gekämpft, nach unvorstellbaren Demütigungen, so Unternehmer Guido Fluri in der Laudatio. Ab dem Jahr 2000 hat auch sie – mit psychologischer Hilfe – ihre Ge-

schichte in einem Buch aufgearbeitet. Hat erreicht, dass sich der Bundesrat Verdingkindern und sogenannten administrativ Versorgten gegenüber entschuldigt und dass später das Parlament sie rehabilitiert hat.

«Die Entschuldigung ist ihr wichtig», sagt Fluri. Viele andere seien an ihrem Schicksal regelrecht zerbro-

chen, viele Betroffene versuchten vor allem zu überleben im Alltag, versuchten den Blick in die Zukunft zu richten. «Und von Missbrauch und Misshandlung, die man ihnen antat, wollte zu lange niemand etwas hören.» Die Bauern hätten geschwiegen, die Kirche vertröstet, die Behörden weggesehen, die Juristen von Verjährung geredet. Sogar, als Biondi an vorderster Front für die Wiedergutmachungsinitiative gekämpft habe, sei sie mitleidig belächelt worden. «Doch die Kritiker bekamen unrecht», so Fluri.

SEHR GERÜHRT ZEIGT SICH Ursula Biondi in ihrer kurzen Rede. «Das Trauma hat mich durch mein ganzes Leben begleitet», berichtet sie. Missbrauch, auch sexueller Missbrauch, die Tatsache, dass man ihr das Kind wegnahm und erst nach einem harten Kampf zurückgab. «Die Aufarbeitung hat mich zusätzlich in Angst und Grauen gestürzt.» Keiner habe ihr glauben wollen, sogar als Landesverräterin beschimpft habe man sie. Schliesslich begründete sie das Projekt «Administrativ-Versorgte 1942–1981».

«Ich fühle mich durch den Anna-Göldi-Preis sehr geehrt und sage dies im Namen aller Opfer von fürsorglichen Zwangsmassnahmen», so Biondi. In ihrem Buch gehe es darum, wie man Menschen ihre Persönlichkeit und Würde genommen habe, «zugunsten der Machterhaltung des Systems und der handelnden Einzelpersonen». Anna Göldi stehe als starkes Beispiel einer Frau aus der Unterschicht, die, der Oberschicht ausgeliefert, grundlos deren Moralvorstellungen geopfert worden sei.

TURI HONEGGER, auch mit 90 Jahren noch kämpferisch, berichtet, wie ein verlogener Prediger von seinen Verding-Eltern Geld abschnorrte und dann den Buben missbrauchen wollte. Wie er dann einfach vier Monate lang in eine Psychiatristation gesteckt wurde und trotz dem zweitbesten Prüfungsergebnis nicht in die Sek durfte. «Man hat uns die Freiheit weggenommen, das ist das entscheidende Unrecht», betont er. Und dankt allen, die sich heute für mehr Gerechtigkeit einsetzen.

■ KOLUMNE

Darko Cetojevic *



Ärger am Stiel

DIE KOMMENDEN FERIEn sollten ja «die schönste Zeit des Jahres» sein. Wie und wo man sie auch in den nächsten Wochen verbringt – eins ist sicher: Aufdringlichen Selbstdarstellern, fliegenden Händlern oder gar Mochtetern-Trickbetrügnern ist fast nicht zu entkommen. Doch ihre Maschen kenne ich ja mittlerweile.

WAS SICH ABER in den nächsten Sommerferien als Ärger nicht vermeiden lässt, sind die sogenannten Selfie-Sticks. Für Unwissende: Das sind Menschen, die sich mit ihren Smartphones ständig und überall selber knipsen. Um ihren grinsenden Kopf und möglichst jede Ecke einer Attraktion wie den Buckingham Palace auf das Bild zu bannen, haben sie viel zu kurze Arme. Also befestigen sie ihre Kamera oder ihr Smartphone am Ende einer Teleskopstange, die ihnen als Armverlängerung dient. Was mir zu Beginn für alle Selfie-Fotografen als praktisch erschien, geht mir mittlerweile mächtig auf die Nerven.

VOR KURZEM WAR ich nämlich in London, wo ich ein verlängertes Weekend mit meinem Sohn verbrachte. Wir wollten unter anderem das Museum des Fussballklubs Arsenal besuchen. Auf dem Weg sahen wir in der U-Bahn drei junge Frauen, die sich kurz vor der Einfahrt der Piccadilly-Linie gefährlich nahe an die Gleise begaben. Der Zug fuhr ein, die Mittlere zückte den Stock mit dem Handy, die drei torkelten synchron mit dem Rücken gegen die Tür, grinsten und fotografierten sich. Ihre anschliessenden «Oh, sorry, oh, sorry»-Entschuldigungen stiessen gelinde gesagt auf wenig Verständnis.

DANACH WAR ES wie verhext. Egal, wohin wir gingen, überall wurden wir von Selfie-Sticks verfolgt: in meinem Lieblingsrestaurant, im London Transport Museum, sogar in zwei Pubs. Einziger Lichtblick und ein Grund mehr, warum ich den Arsenal F.C. noch mehr liebe: Im Emirates-Stadion sind Selfie-Sticks während eines Spiels verboten! Weshalb ich am liebsten unsere Familienferien in London mitten in die Fussballsaison verlegt hätte. Allerdings wusste ich, was die weibliche Familienhälfte davon halten würde. Also liess ichs sein. Wir werden wie geplant in den Süden fahren – und für ein paar Erinnerungsfotos jemanden bitten, uns abzulichten.

* Darko Cetojevic ist Redaktor beim Konsumentenmagazin «K-Tipp».

■ GESEHEN



SASI SUBRAMANIAM

Närrische Töne im Glarner Frühsommer

Zur Sommerfasnacht in Glarus haben sich gestern rund 100 Personen auf dem Rathausplatz getroffen – dem Zentrum von «Sommer in der Stadt». Guggen und Musiker von den Wiggisschränzern Netstal und den Linthböllä Glarus begeisterten vom Nachmittag bis in die Abendstunden das Publikum.